

# Krisenzeit im Götterhimmel

**EUROCLASSIC:** Rudolf Kowalski und die Staatsphilharmonie Rheinland Pfalz mit Loriots „Ring des Nibelungen“ in Pirmasens

VON STEFAN FOLZ

**Wäre er mit seiner Familie solidarisch gewesen, wäre Loriot alias Vico von Bülow niemals Bewunderer von Richard Wagner geworden. Schließlich hatte dieser einem von Loriots Vorfahren die Ehefrau Cosima ausgespannt. Doch es kam anders und Loriot schuf eine ganz besondere Hommage an den großen Romantiker, die am Sonntag beim Festival Euroclassic aufgeführt wurde.**

Mehr als 600 Besucher kamen in die Pirmasenser Festhalle, um den „Ring des Nibelungen an einem Abend“ zu erleben. Immerhin eine immense Zeitersparnis, haben die vier Opernabende des „Ring“-Zyklus zusammen doch sage und schreibe 16 Stunden Spielzeit. In Pirmasens war man bereits nach knapp drei Stunden am Ende der „Götterdämmerung“ angelangt. Das Prinzip, das Loriot bei seiner Bearbeitung angewandt hatte, war ganz einfach und doch recht komplex. Musikalisch suchte er einige Schlüsselszenen aus und zum Verständnis des Gesamtzusammenhangs schrieb er Texte in typischer Loriot-Art.

In großer Besetzung war die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter Leitung von Markus Huber angereist. Sieben Solisten spielten die unterschiedlichen Rollen. Und als Erzähler hatte man mit Rudolf Kowalski einen prominenten Theater- und Fernsehspielerspieler ausgewählt, den Loriot selbst für diese Rolle auch als Idealbesetzung empfohlen hatte. Und Kowalski hat mit Loriots-Werken schon seine einschlägige Erfahrung gemacht.



Er ist Loriot-erfahren: Rudolf Kowalski als Erzähler im „Ring des Nibelungen an einem Abend“.

FOTO: SEEBALD

Schließlich durfte er im Kult-Sketch „Weihnachten bei Hoppenstedts“ als illustrierter Staubaugenvertreter das Wundergerät „Heinzelmann“ vorführen. Mit viel Spielfreude Nuancenreichtum in der Betonung vermochte Kowalski den feinen Humor zu vermitteln, den Vico von Bülow seiner „Ring“-Erzählung gegeben hat.

Eigentlich wäre mit den einleitenden

Worten schon alles gesagt gewesen: „Die Täter im gewaltigsten Drama der Musikgeschichte sind eigentlich ganz nette Leute. Nur eine gemeinsame Leidenschaft wird ihnen zum Verhängnis. Sie wollen mehr besitzen, als sie sich leisten können... Zum Glück gibt es ja dergleichen nur auf der Opernbühne.“

Man sollte erwähnen, dass der

„Ring an einem Abend“ keineswegs als Parodie oder Satire zu verstehen ist. Vielmehr nahm Loriot das Musikdrama sehr ernst, wobei er jedoch die humorvollen Elemente zielstrebig betonte. Etwa über Siegmund und Sieglinde: „Es handelt sich dabei um Ehebruch und Inzest – man ist begeistert“. Amüsant auch Sätze wie „Siegfried lagert sich unter einer Linde, wo

Wagner ihn zwölf Jahre lagern lässt, um zwischendurch mal schnell den ‚Tristan‘ und die ‚Meistersänger‘ zu komponieren.“ Der heroische Siegfried kommt bei Loriot übrigens gar nicht gut weg. Als ein in „sozialer Umgebung aufgewachsener Modellathlet mit schlechten Manieren, der – anders als normale Männer – seinen schwachen Punkt auf der Rückseite hat“ wird er punktgenau beschrieben.

Doch die Texte waren eine Sache, ebenso wichtig war die Musik. Mit viel Freude an der Arbeit ging die Staatsphilharmonie ans Werk und überzeugte bei den leisen Passagen ebenso wie in den monumentalen Momenten der Komposition. Tadellos auch das Solistenensemble. Die international erfahrene Sopranistin Yamina Maamar gab – auch mit ihrer körperlichen Ausstrahlung – eine ideale Brunhilde. Majestätisch, hinterlistig oder übelläunig, so erlebte man den Bassbariton Hans Gröning, je nachdem ob er Wotan, Alberich oder Hagen verkörperte. Auch bei Carola Höhn (Fricka, Sieglinde) war die Erfahrung an renommierten Opernbühnen zu hören. Alexander Spemann (Siegfried, Siegmund) war als Heldentenor leider etwas zu zurückhaltend. Myriam Mayer, Katharina Sebastian und Chiharu Takahashi schließlich „schwammen“ als attraktive Rheintöchter durch die Szenerie.

Mit der Bemerkung „Es wird auch unseren Göttern dämmern, bevor der Vorhang endgültig gefallen ist“ ging es ins fulminante Finale. Was man nie vermutet hätte: Im Gegensatz zu Frauen und Männern passen Wagners-Musik und Loriots Humor eben doch zusammen.

## KULTUR-SPOTS

**Pirmasens: „Mother’s Finest“ nur acht Konzerte in Deutschland**  
Mit dem Song „Baby Love“ hat die Band „Mother’s Finest“ Musikgeschichte geschrieben. Für insgesamt acht Konzerte macht die Band um Sängerin Joyce „Baby Jean“ Kennedy Station in Deutschland. Freitag spielt sie in Karlsruhe und nur zwei Tage später, am Sonntag, 18. Oktober, ist sie im Pirmasenser Quasimodo zu Gast. Weitere Tour-Orte sind unter anderem Augsburg, Hannover und Dresden. Karten für das Pirmasenser Konzert gibt es im Vorverkauf für 34,20 Euro bei Unicorn & Chick in Pirmasens oder im Internet unter [www.reserviv.de](http://www.reserviv.de). (han)

**Bad Bergzabern: Chawwerusch spielt „Michael Kohlhaas“**  
In der Aula des Alfred-Grosser-Schulzentrums in Bad Bergzabern spielt am Samstag, 17. Oktober, 19 Uhr, das Theater Chawwerusch seine Bühnenfassung der Novelle „Michael Kohlhaas“ von Heinrich von Kleist. Kartenverkauf ist bei Spiel & Spaß, Königstraße 53, und im Tourismusbüro in der Kurtalstraße 27, Telefon 06343/989660. Karten kosten 15 (ermäßigt sieben) Euro, die Familienkarte gibt es für 30 Euro. (han)

**Anweiler: Holger Görrißen im Hohenstauffensaal**  
Holger Görrißen singt Songs von Tom Waits, Leonard Cohen, Joe Cocke und natürlich eigene Songs am Samstag, 17. Oktober, 20 Uhr, im Hohenstauffensaal. Zuletz wird Görrißen mit seinem Tom-Waits-Tribute-Programm im Juni 2014 in Vinningen zu Gast. Viele Rhythmen kriert der Sänger aus Alltagsgeräuschen selbst, dabei kommen Gleisbauarbeiten, Waldgeräusche oder auch das Zufallen einer Autotür zum Einsatz. Vorverkauf ist im Büro für Tourismus in Anweiler, Telefon 06346/2200 und im Internet bei [ticket-regional.de](http://ticket-regional.de). Die Karte kostet acht (ermäßigt sechs) Euro. (han)

## Jetzt mit Band

Ein Wiedersehen mit „Gastone & Famiglia“ im Z1

**Am Donnerstag, 15. Oktober, ab 21 Uhr, lösen die Musikfreunde Pirmasens mit der Verpflichtung von „Gastone & Famiglia“ ein Versprechen ein, das sie im Februar gegeben haben, als Gastone Gast von Rolf Stahlhofen bei dessen Auftritt im Z1 gewesen war.**

Gastone hatte sich mit seinen eigenständigen Songs und seiner grandiosen Stimme sofort ins Herz des Z1-Publikums gespielt. Der Deutsch-Italiener Gastone, alias Giuseppe Porrello, kommt diesmal mit seiner eigenen Band, die den Liedern die passende Würze aus Pop, Soul, Rock und Ska verpasst.

Seit rund zehn Jahren steht der in Frankfurt lebende Italiener zusammen mit Diego Iriarte, Stefan Bender und Tomek Witak auf den Bühnen. Drei oder vier Auftritte im Monat sind keine Seltenheit. Ins Z1 kommt „Gastone & Famiglia“ als mit Andreas Jammin (Trombone) und Jason Schneider (Trompete).

„Wir sind richtige Männer und keine Teenies mehr“, gibt Giuseppe Porrello zu Protokoll und rechtfertigt damit den selbstbewussten Eigensinn, mit dem er seine Musik auswählt. „Auf der Bühne oder im Studio ma-

chen sie das, worauf sie Bock haben und das kann viel sein“, wirbt Musikfreunde-Vorstand Marcus Wadle für den Künstler. Stilistisch festgelegt hat sich Gastone nicht. Aus anfangs vornehmlich italienischen Texten wurden mit der Zeit deutsche. Heute kann man in den Liedern nach einem italienischen oder englischen Refrain auch mal deutsche Strophen hören.

Einen klassischen Frontmann haben „Gastone & Famiglia“ übrigens nicht, was sich für die Band gerade auf der Bühne bewährt. „Da hat jeder von uns mal was zu sagen“, erzählt Giuseppe Porrello. „Sex, Drugs und Folklore“ heißt die zweite CD von Gastone, die als „Gastone & Famiglia“ aufgenommen wurde.

Während Gastone in Quartett-Besetzung Singer/Songwriter-Pop spielen wird bei „Gastone & Famiglia“ kräftiger hingelangt, so auch im Z1. Als eine Tanzband der etwas anderen Art dürfen „Gastone & Famiglia“ angekündigt werden – mit einer Mischung aus Pop, Rock, Polka und Soul.

### INFOS

Der Eintritt kostet acht (ermäßigt sieben) Euro. Einlass ist um 19 Uhr, Beginn um 21 Uhr. Weitere Info im Internet unter [www.gastone.rocks](http://www.gastone.rocks). (tz)

## Politik ist eine Randerscheinung

Der deutsch-türkischen Kabarettistin Senay Duzcu geht es in Rodalben vor allem um Spaß

VON HANS HEINEN

**Die Begebenheiten, die Anekdoten und Pointen, die Senay Duzcu mit leiser Ironie und mit Gefallen an der Komik zum Besten gibt, hat das Leben selbst inszeniert. Mit heiteren Alltagsgeschichten um deutsch-türkische Gepflogenheiten und mitunter des Nachdenkens werten Erfahrungen gelebter Interkulturalität unterhielt die Kabarettistin das zahlreich versammelte Publikum im Rodalber Dr.-Lederer-Haus trefflich. Es durfte viel gelacht werden.**

Senay Duzcu plauderte sich auf Anhieb in die Gunst der Zuschauer. „Ich komme aus der Türkei“, stellte sie sich vor, „aus der viertgrößten Stadt, aus Duisburg“. Und sie signalisierte sogleich Ausgewogenheit bei der Analyse deutscher und türkischer Sitten und Unsitten. Dafür genügte der Hinweis: „Die Türkin in mir kommt immer zu spät zur Arbeit, die Deutsche in mir macht immer pünktlich Feierabend“.

Natürlich bringt sie Vorurteile zur Sprache. Sie stichelt dagegen, in allen Muslimen Gewalttäter und in Deutschen Rechtsradikale zu sehen. Das

Problem löst sie humorvoll. Türken seien laut Duzcu unbedenklich. Sie ständen nicht mehr wie einst bedrohlich vor Wien, sie seien vielmehr „schon im Ruhrgebiet angekommen und grillen“. Nationen übergreifend nimmt sie Anstoß an Machos, an Selbstzweifeln oder an „billigem Aussehen“, zumal es „noch echt teuer“ ist. Zur Überwindung von Vorurteilen empfiehlt sie einen gemeinsamen Feind und schlägt „die Bahn“ vor.

Da ist sie dann angelangt beim Alltag und seinen Kapiolen. „Sie sehen aber gar nicht aus wie eine Türkin“, soll ihr schon oft gesagt worden sein. „Was soll ich entgegnen?“, fragt Duzcu, „vielleicht Dankeschön?“. Sie mag Griesgrämer nicht und Angeber, negative Begrifflichkeiten („Es wird schon schiefgehen“) oder die ADHS-Diagnosen, die Talente unterdrücken. Duzcu kann auch über sich selbst lachen („Ich bin so unordentlich. Wenn ein Einbrecher in meine Wohnung käme, würde er denken ‚Da war ich schon‘“).

Die Unterschiede im Leben von Deutschen und Türken bilden ein Kernthema. Hier dominiert Sachlichkeit und Zurückhaltung, dort toben Emotionen. Völlig unvermutet stellt

sie fest: „Typisch südländisch in Deutschland ist die Bahn“. Wegen der Verspätungen! Senay Duzcu spöttelt über Brauchtum, auch über türkisches. „Eine Hochzeitsfeier in der Türkei ist wie das Oktoberfest in Deutschland“, meint sie und spielt noch einen komödiantischen Trumpf aus: „Wer in der Türkei eine Braut entführt, muss sie behalten“.

Politik bleibt in Duzcus Kabarett eine Randerscheinung. Sie witzelt ein wenig über die Bundeskanzlerin („Es sind Strapaze, die ihre Mundwinkel nach unten ziehen“). Sie streift die Frage, warum Frauen Kopftücher tragen, die Amerikaner „nur an Halloween erinnern“, lässt aber die Antwort offen.

In weiten Teilen ihres Programms geht es nur um Spaß. Schon ihre Mühe mit deutschen Vokabeln sorgt für Heiterkeit: die Skepsis gegenüber „herrenlosen Damenhandschuhen“ zum Beispiel, die Verwechslung von Kompost und Kompott, von Einlauf und Auflauf. Es ist lustig, wenn Duzcu erzählt, dass ihr Vater seine Frau als „meine Lebensgefährtin“ vorstellte oder dass er Deutsch durch die vielen Besuche der Zeugen Jehovas gelernt hat, ganz ohne Sprachkurs.



Senay Duzcu widmete sich in ihrem Kabarett hauptsächlich deutsch-türkischen Stülblüten

FOTO: HEINEN

Unterschiedliche Bauchtanzstile zeigte sie in Theorie und Praxis. Ein Gast aus dem Publikum führt zu ihrem Gesang den „ADHS-Tanz“ vor. Zum Schluss tanzt der ganze Saal mit und zeigt: Die Show hat richtig Spaß gemacht, auch wenn Brisantes ausgespart blieb. Comedy hat Vorrang.

## Aus der Schweiz: Sophie Hunger heute live

Nach anderthalb Jahren Bühnenabstinenz ist die Schweizer Singer/Songwriterin Sophie Hunger mit neuem Album wieder live zu erleben. Ihr nächster Auftritt ist heute ab 20 Uhr in der Saarbrücker Garage.

Sophie Hunger debütierte 2008 mit dem Album „Monday’s Ghost“, das auf der Nummer eins der Schweizer Album-Charts einstieg und ihr sofort Tourneen durch Europa und die USA ermöglichte. Alle ihre drei Alben „Monday’s Ghost“ (2008), „1983“ (2010) und „The Danger of Light“ (2012) erhielten positive Kritiken.

2010 war Sophie Hunger die erste Schweizer Künstlerin, die je beim Glastonbury Festival aufgetreten ist. 2011 gewann sie den Swiss Award und den Prix de la Création Musicale in Frankreich. 2012 inszenierte sie erfolgreich das Solostück „Bob Dylan – Be Part of My Dream“ am Cité de la Musique Paris und am Montréal Jazz Festival in Kanada. Ihr Live-Album „The Rules of Fire“ wurde 2013 veröffentlicht. Bisher hat Hunger weltweit mehr als 250.000 Alben verkauft. Ihr aktuelles Werk heißt „Supermoon“, ist in Brüssel und San Francisco aufgenommen worden und im April erschienen.

### INFOS

Karten für das Konzert gibt es für 28,20 Euro im Internet unter [www.eventim.de](http://www.eventim.de) und an der Abendkasse. (han)

## Ausgeschlafener Dixie von aufgeweckten Jungs

Die „Dixielanders“ aus Jena schubsen die Dahner Jazzfreunde mit Schwung in die neue Konzertsaison

VON FRED G. SCHÜTZ

**Für den Dahner Jazzfrühschoppen ist Musikern kein Weg zu weit: Am Sonntag spielten die Thüringer „Dixielanders“ trotz der für Musiker angeblich nicht vorhandenen Uhrzeit von 11 Uhr einen ziemlich ausgeschlafenen Old-Time-Jazz zum Saisonauftakt bei den Dahner Jazzfreunden im – wie fast immer – sehr gut besuchten Alten E-Werk.**

Die Dahner Jazzfreunde gehen nun in ihre bereits elfte Konzertsaison, und man hatte sicherlich den berechtigten Eindruck, dass das Publikum nach viereinhalb Monaten Sommerpause die Saisonöffnung geradezu herbei geseht hat. Bekanntlich herrscht bei den Konzerten der Jazzfreunde eine geradezu familiäre Atmosphäre, die viel zum Erfolg der Jazzenthusiasten beiträgt. So manche Freundschaft ist hier entstanden, die auch über die Begeisterung für die Musik hinaus Bestand hat.

Wesentlich ist aber auch, dass die Equipe um Gründungsvorstand Holger Rysck das Wort „Jazz“ recht weithergig auszulegen bereit ist. Viele Farbschläge der improvisierten Musik finden im Alten E-Werk stets einen aufgeschlossenen Publikum. Dass mit den „Dixielanders“ aus Jena nun eine sozusagen klassische Kapelle den Saisonauftakt spielte, dürfte eher Ter-



Hatten Spaß, machten Spaß: Die „Dixielanders“ beim ersten Jazzfrühschoppen der Saison in Dahn.

FOTO: SCHÜTZ

minerwägungen zwischen Band und Veranstalter geschuldet sein. Gepasst hat es sowieso, musikalisch wie menschlich.

Martin Lattner (Schlagzeug, Gesang), Sebastian Dorschner (Posaune), Roland Heinze (Trompete, Flügelhorn, Gesang), Ulf Wilke (Gitarre), Martin Marczinke (Tuba) und Jörg Perner (Klarinette, Tenor-Saxofon,

Gesang) formen trotz des Umstandes, dass man in Jena um fünf Uhr aufstehen musste, um nach 460 Kilometern Anfahrtszeit rechtzeitig in Dahn anzukommen, eine ziemlich aufgeweckte Kapelle. Mit dem ein oder anderen personellen Wechsel existiert die Band um Schlagzeuger Martin Lattner schon seit 38 Jahren, ganz frisch dabei waren am Sonntag der Trompe-

ter Roland Heinze und an der Tuba Martin Marczinke.

Wie so oft beim Dixieland finden sich in den einschlägigen Bands erfahrene Amateure und gestandene Berufsmusiker zusammen. Das liegt nicht an der nur vermeintlichen Einfachheit des alten Jazz – keine Musik ist einfach, wenn man die Sache ernst nimmt. Vielmehr darf man sich auf ei-

nen Kanon von Songs und Schlagern verlassen, über den Musiker und Publikum quasi als musikalischen Hausschatz verfügen. Repertoirestücke wie „China Boy“, „Please Don’t Talk About Me When I’m Gone“, „Ain’t Misbehavin’“ oder – als Zugabe – „All Of Me“ bieten schlicht und einfach einen riesigen Spielraum zur Improvisation, den Können wie die „Dixielanders“ mit fröhlicher Chuzpe ausnutzen. Ist man dann auch noch kein puristischer Krippenbeißer, wird jeder Chorus zu einem kleinen Ausflug in die Jazzstilistiken.

Tuba, Gitarre und Schlagzeug – Martin Lattner kommt mit einem Mini-Set aus Snare, Hi-Hat und kleinem Backen aus – gehen zusammen wie ein Mann. Ulf Wilke hat als Gitarrist wohl gerne Wes Montgomery zugehört und auch das Gebläse mag den ein oder anderen Ausflug in Swing- und Bebop-Gefilde. Dabei kommt alles so richtig locker und unverkrampft über die Rampe wie man das nur kann, wenn man es kann. Mehr als einmal gibt Posaunist Sebastian Dorschner den reitenden Boten, der mit einer spontanen Idee im Kopf die Chorusse abspricht. Noch schöner, dass die „Dixielanders“ nicht an den Noten kleben und untereinander und mit dem Publikum stets Kontakt halten. Die launigen Konferenzen von Jörg Perner trugen ein Übriges zur guten Stimmung bei.